

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 116 (2022)
Heft: 4

Artikel: Das Puschlav : von Kirche, Kampf und Klosterfrauen
Autor: Parolini, Patrizia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1002429>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Puschlav: von Kirche, Kampf und Klosterfrauen

Patrizia Parolini

Vor noch nicht allzu langer Zeit kannte kaum jemand die Valposchiavo zwischen Berninapass und Veltlin. Zu ihrer Entwicklung trugen nicht nur der industrielle Fortschritt und die Innovationskraft der Puschlaver*innen bei, sondern auch das soziale Engagement der augustinischen Ordensschwwestern.

Heute ist das Puschlav bekannt für sein südlich anmutendes Ambiente und das Ortsbild mit den stattlichen Palazzi. Dies und die Zugehörigkeit der Rhätischen Bahn zum UNESCO-Welterbe sowie die Schaffung der Gütesiegel «100% Valposchiavo» und «Fait sü in Valposchiavo»¹ dürften dazu beigetragen haben, dass das Tal in den letzten Jahren bei Tourist*innen immer beliebter wurde.²

Als meine Grossmutter 1911 in Poschiavo ankam, war sie entsetzt. Sie war siebzehn und hatte gerade mit ihren Eltern und Geschwistern die Grossstadt Rom verlassen. Der Arzt

hatte ihrem überarbeiteten und wohl auch etwas heimwehkranken Vater die Rückkehr in die Heimat dringend empfohlen. Verloren musste sie sich gefühlt haben, als sie merkte, wie abgeschieden das Tal war, wie die Kuhfladen stanken auf den Gassen, die noch ein- einhalb Jahrzehnte autofrei bleiben würden. Nicht von ungefähr wurde das Puschlav als *valle sperduta* bezeichnet, als verlorenes Tal. Den frühen Versuchen, den Ort wirtschaftlich zu beleben, etwa mit dem Betrieb von Hotels, einer Tabakfabrik, einer Brauerei oder dem Kurhaus Le Prese,³ war kein Erfolg beschieden. Nur der Schmuggel half zu überleben. Oder die Emigration.

Ab Anfang des 20. Jahrhunderts aber legte das Tal einen bemerkenswerten Weg hin. Dieser begann mit dem Bau der Wasserkraftwerke und der Berninabahn. In Campocologno entstand die grösste Kraftwerkzentrale Europas. Die ersten Abschnitte der elektrisch betriebenen Eisenbahn wurden 1908 eröffnet, der schwierigste Abschnitt vom Ospizio Bernina bis Poschiavo zwei Jahre später. Sie gilt als eine der weltweit steilsten Bahnen ohne Zahnradantrieb. Trotz des gesellschaftlichen Wandels, der mit den neuen Technologien einherging, wurde das Leben der Talbewohner*innen nach wie vor von den kirchlichen Autoritäten bestimmt.

Konfessionelle Spaltung

In Poschiavo gibt es zwei Hauptkirchen, die katholische San Vittore Mauro und die reformierte Chiesa della Santa Trinità. Zwar liegen das *sacro macello* im Jahr 1620 und die nachfolgenden religiösen Unruhen sehr weit zurück, doch spaltete jener blutige Kampf zwischen den Katholik*innen und den Anhänger*innen des neuen Glaubens, den Reformierten, die Bevölkerung für Jahrhunderte.⁴ Über Generationen hinweg lebte sie in zwei separaten Gemeinschaften, gefangen in einer Art kollektivem Trauma. Die Katholik*innen «konnten nicht anders», als am Karfreitag die Wäsche draussen aufzuhängen und die Gülle auszubringen, während man als Reformierte*r während der Fronleichnamprozession sein Geschäft geöffnet halten «musste». Reformierte Rückkehrer waren es auch, die sich einen Palazzo im noblen Spaniolenviertel hatten leisten können, was wiederum den Neid der vorwiegend bauerlichen katholischen Bevölkerung nach sich zog. So musste meine Grossmutter lernen zu unterscheiden, in welchen Läden sie als Katholikin einkaufen durfte und welche «man» nicht betrat. Auch das Pusc'ciavin musste sie lernen,

Meine Grossmutter musste lernen zu unterscheiden, in welchen Läden sie als Katholikin einkaufen durfte

den örtlichen Dialekt, über den berichtet wird, er komme aus dem Lombardischen, trage archaische Züge und klinge für Auswärtige so exotisch wie Chinesisch. *Sci, sci, sül seri, issa grigné miga* – Ja, ja, im Ernst, lacht jetzt nicht!

Die Schwester und ein Bruder meiner Grossmutter besuchten die Schule bei den Augustinerinnen im Kloster gegenüber der katholischen Kirche. Die Ordensfrauen hatten über zwei Jahrhunderte lang hinter hohen Mauern ein monastisches Leben in Klausur und Kontemplation geführt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts öffneten sie sich neuen Aufgaben wie der Erziehung der katholischen Mädchen.⁵ Ab Anfang des 20. Jahrhunderts unterrichteten sie die katholischen Mädchen und Buben der unteren drei Primarklassen, während die Gemeinde für die oberen Klassen zuständig war.⁶ Daher folgte der ältere Bruder dem Schulunterricht im Istituto Menghini. Die Reformierten betrieben für ihre Kinder eine eigene Schule.⁷ Meine Grossmutter war damals für den Schulunterricht schon zu alt, und im Dreitausend-Seelen-Dorf wollte sie nicht bleiben, weil ihr die hohen Berge die Luft zum Atmen nahmen, wie sie gelegentlich geklagt haben soll. Gut möglich, dass sie

deswegen weggehen wollte. Ein Freund ihres Vaters könnte ihr zu Hilfe gekommen sein, Don Giovanni Vassella, der damalige Pfarrer von Poschiavo. Er führte eine rege Briefkorrespondenz mit seinem Bruder in Chur,⁸ bis er 1912 selbst dorthin zum Pfarrer der Kathedrale berufen wurde. Vielleicht hatte er meiner Grossmutter die Anstellung im Kleiderladen in Chur vermittelt.

In Chur

Zu jener Zeit gab es in Chur das Rätische Volkshaus. Mit Verve war es von Leonhard Ragaz, seinem Namensgeber und damaligen reformierten Pfarrer der Martinskirche, propagiert und 1901 von kirchlichen und gemeinnützigen Kreisen als alkoholfreier Gasthof gegründet worden. Der Ort sollte den zahlreichen Zuwander*innen zur Begegnungs- und Bildungsstätte, zu einer Art Heimat werden.⁹ Diesem Ziel dienten nebst Restaurant, Café-Billard, Pensionen und Volksküche sowie öffentlichen Bädern die Lese- und Vortragssäle.¹⁰ Ich stelle mir vor, dass meine Grossmutter den eigens für Frauen eingerichteten Leseraum benutzte, sich aus dem reichhaltigen Presseangebot eine italienische

Zeitung heraussuchte und sich damit zum Lesen in eine Ecke setzte. Wie viele Male dürfte sie dabei in Gedanken zu ihren Freundinnen nach Rom gereist sein? Auch die Vorträge und Konzerte dürften sie, die wie viele Frauen nach der obligatorischen Schulzeit nicht weiterstudieren durfte, interessiert haben.¹¹

In Poschiavo hatten die Nonnen in der Zwischenzeit begonnen, sich um die Pflege der Kranken zu kümmern. Als die Gemeinde 1914 in La Rasiga eine erste Pflegestation einrichtete, betraute sie die Augustinerinnen mit deren Führung, wofür diese mit Erlaubnis des Bischofs – *ah tö*, schau an! – die Klausur brauchten. Während der Grippepandemie von 1918 kam ein provisorisches Lazarett in Le Prese hinzu. An diesem tückischen Virus, dem man damals nichts entgegenzusetzen hatte, starben in der ersten Welle auch ein Bruder, in der zweiten die Mutter meiner Grossmutter. Darauf kehrte sie, die Älteste, mittlerweile vierundzwanzigjährig, ins Tal zurück und übernahm die Aufgabe, fortan mit der Hilfe ihrer Schwester den Haushalt der Familie zu führen und für die sechs Brüder – der jüngste war erst drei – zu sorgen.

Drittgrösste Arbeitgeberin im Tal

Im Lauf der Jahre erlebte meine Grossmutter, wie für das Tal wichtige Projekte realisiert wurden: Mitte der 1920er Jahre bauten die Nonnen ein Schulgebäude für die katholischen Mädchen und Buben, für das ein Teil der Klostermauern abgebrochen wurde. Kurz darauf stemmten sie den umstrittenen Bau des ersten Spitals im Tal. Ende der 1960er Jahre erstellten sie, weil die Schwesterngemeinschaft stark gewachsen war, ein neues Kloster im Gebiet Santa Maria. Und als mit der Eröffnung einer öffentlichen Schule für die Kinder beider Konfessionen das alte Schulgebäude im Klosterbereich frei wurde, errichteten sie an dessen Stelle ein Altersheim. Wen wundert es bei diesem Engagement, dass die Gemeinschaft der Ordensfrauen, nach Bahn und Kraftwerksgesellschaft, zeitweise zur drittgrössten Arbeitgeberin im Tal aufrückte!

Und das alte Klostergebäude? Seit dessen Restaurierung dient es als Zentrum für Spiritualität, Ökumene und Kultur mit Garten, Gästezimmern und Museum. Und während es drüben auf der Piazza von Tourist*innen und auswärts lebenden Heimwehpuschlaver*innen wimmelt, stehe ich im Kreuzgang des *Vecchio Monastero* und höre das Wasser eines kleinen Brunnens

plätschern. Ich löse meinen Blick von den hellrot blühenden Hortensien und richte ihn über die Mauern hinaus in den Himmel: Er ist wolkenlos, unbegrenzt und – *grigné miga* – bestimmt «100% Valposchiavo»! ●

○ Patrizia Parolini, *1970, hat Puschlaver Wurzeln und lebt in Chur. Sie ist Rechtsanwältin und Mediatorin, arbeitet in Teilzeit als Gerichtsschreiberin und ist daneben als Autorin und Schreibwerkstattleiterin unterwegs.

patriziaparolini.ch

1 fait sü = hergestellt

2 Vgl. *Südostschweiz* vom 20. Januar 2022: *Il Grigione Italiano* vom 27. Januar 2022. www.admin.ch/gov/de/start/dokumentation/medienmitteilungen.msg-id-86230.html.

3 Alessandra Jochum-Siccardi: *Val Poschiavo: il passato in immagini / Bilder vergangener Zeiten*. Poschiavo 2006/2009, S. 83 ff., 113 ff., 129 ff., 159 ff., 177 ff., 191 ff.

4 Corina Lanfranchi: *Das Puschlav. Wanderungen zwischen Gletscherseen und Kastanienwäldern*. Zürich 2008/2014, S. 100 ff.

5 Daniele Papacella: *Dalla contemplazione all'azione. Il Monastero di Poschiavo e il suo ruolo nella società locale*. In: S. Redolfi / S. Hofmann / U. Jecklin (Hrsg.): *fremdeFrau*. Zürich 2008. S. 117 ff., 140.

6 Gustavo Lardi: *La scuola del Convento*. In: Alessandra Jochum-Siccardi / Pierluigi Crameri: *Classi 1880–1980. 100 anni di foto di classi*. Poschiavo 2013, S. 114 ff.

7 Riccardo Tognina: *Appunti di storia della Valle di Poschiavo*. Poschiavo 1971, S. 98 ff.

8 Arno Lanfranchi / Daniele Papacella / Cristina Vasella: *Qui niente di nuovo. Lettere di don Giovanni Vassella (1861–1922)*. Poschiavo 2003, S. 26, 33 ff.

9 Guido Decurtins: *Kultur und Freizeit*. In: *Churer Stadtgeschichte*. Bd. II, Chur 1993, S. 437.

10 Julius Dettli-Giesch: *Festschrift Rätisches Volkshaus Chur, 1901–1961*. Chur 1961, S. 9.

11 Judith König / Annelise Truninger: *Rasante Zeiten. Eine Frau und ein Mann erleben unser Jahrhundert*. Bern 1982, S. 46 ff., vgl. auch zu Leonhard und Clara Ragaz S. 49, 65 f.